

Erstveröffentlichung

1 Cf. die redaktionelle Korrespondenz von József Kiss in: *A Hét* v. 16.12.1894, p. 783. [Dieses und alle weiteren Zitate in der Übers. v. AK].

2 Zur Geschichte der Zeitschrift cf. das Vorwort zum Auswahlband: *A Hét. Politikai és irodalmi szemle 1890-1907*. Hg. v. Anna Fábri u. Ágota Steinert. Budapest: Magvető 1978, pp. 5-8.

3 Kord, Susanne: *Sich einen Namen machen. Anonymität und weibliche Autorschaft 1700-1900*. Stuttgart, Wimar: Metzler 1996, pp. 125-134, hier p. 128.

4 Emma: *Erkölcösös levél [Moralischer Brief]*. In: *A Hét* v. 08.03.1900.

5 *Ignotus: Emma asszony levelei. Egy nőimitátor a nőemancipációért*. Hg. v. Péter Kardos. Budapest: Magvető 1985.

6 Emma: *Levél a jó erkölcsökről [Brief über die guten Sitten]*. In: *A Hét* v. 05.04.1903, p. 214.

7 Brief von Irma Konrád. In: *A Hét* v. 04.08.1901, p. 491.

Um einen weiteren brauchbaren Zugang zum Textkorpus des literarischen Lebens in der Monarchie zu finden, behandelt der vorliegende Aufsatz die in der österreichischen Forschung neuerdings mit Vorliebe untersuchte Gattung der ›Wochenplauderei‹, die als publizistische Textsorte die literarische Umformung der Schreibenlässe am spektakulärsten hervorkehrt.

In der Vielfalt der Gestaltungsmöglichkeiten der ›Wochenplauderei‹ nimmt der publizistische Brief durch seinen Anspruch auf unmittelbare Berichterstattung einen besonderen Platz ein.

Von Decknamen wie ›Flaneur‹, ›Simplex‹, ›Pän‹, ›Riporter‹ und ›Emma‹ gezeichnet, kreuzt diese laut Eigenwerbung »leichte und gefällige Form der dominierenden Momente der Woche«<sup>1</sup> in den Rubriken »Chronik« und »Saison« der ungarischen Wochenrevue *A Hét [Die Woche]* auf – erstmals in der ungarischsprachigen Journalistik. Dieses um die Jahrhundertwende wichtigste Forum der ungarischen Literatur hätte nach den ersten Plänen der Redaktion den Titel *Az ifjú Magyarországnak [Jung Ungarn]* tragen sollen. Die Wahl des zurückhaltenderen, marktfähigeren Titels bedeutete aber keinen Verzicht auf die Orientierung nach dem Vorbild der westlichen literarischen und gesellschaftlichen Revues: Selbst die kleinsten Glossen – etwa über die neuesten Strömungen der Damenmode von Schriftstellern – wurden in elegantem, pointiertem Stil geliefert.<sup>2</sup>

Unter den Augenzeugen der Woche meldet sich auch ›Frau Emma‹ mit impertinenten und nur selten beifälligen Bemerkungen zu Wort, um in steter Bereitschaft und auf den (ihren eigenen Angaben nach) »ausdrücklichen Wunsch des Chefredakteurs« zwischen dem Mitarbeiterstab und den LeserInnen zu vermitteln. Die Grimassen der redaktionellen Kreatur Emma lassen sich zugleich der Gattung der seit der Aufklärung auf »weibliche[] Belehrung und Konditionierung«<sup>3</sup> ausgerichteten literarisierten Briefe zuordnen, wobei die Konditionierung in unserem Fall eher als Aufruf zu einem Gesellschaftsspiel zu verstehen ist, wie es von Emma selbst formuliert wird: »Die Frauen machen eigentlich ihre Eroberungen wie die Ritter im Mittelalter: mit herabgelassenem Visier; legen sie ihr Inkognito ab, dann kannst du dir sicher sein, daß der Feind bereits besiegt ist.«<sup>4</sup>

Diese unter Pseudogynym publizierende Figur der Zeitschrift, deren gesammelte revolutionäre Briefe 1985 unter dem Titel *Ein Frauenimitator für die Frauenemanzipation*<sup>5</sup> herausgegeben wurden, äußert sich zu gemeinnützigen nationalen Themen und konstatiert das Fehlen einer richtigen ungarischen Kulturgeschichte, eines nationalen Selbstbildes, das aus der Perspektive der Frauenemanzipation als Korrelat zur »welterlösenden internationalen Sozialdemokratie«<sup>6</sup> aufgefaßt werden könnte.

Um die spitzfindige Ausarbeitung der Ethnostereotypen in diesem Kontext untersuchen zu können, soll zuerst der Frage nachgegangen werden, wie sich eine besonders artistisch veranlagte, die hohe Kunst der Pseudonymität meisterhaft einsetzende Redaktion ihr Lesepublikum vorstellt. Anhand der spärlich mitgeteilten echten Leserbriefe eindeutig mit dem Selbstbild der Adressaten übereinstimmend: »Welche Wendung durch Emma's Fügung« – schwingt sich eine Leserin in nahezu hymnische Höhen auf, als sie mit dieser deutschsprachigen Formel inmitten der tobenden Rezeptenquete um 1900 der Wortführerin der weiblichen Leserschaft Frau Emma die höchste Anerkennung zubilligt.<sup>7</sup> In der Preisausschreibung hat Emma mit Nachdruck auf die erwünschte Aktivität der Leserinnen und Leser hingewiesen, deren Erfahrungen und Interessengebiete bisher unbeachtet geblieben sind. Sie spricht zugleich ein multiethnisches Lesepublikum an, indem sie die unabdingbare Angabe der nationalen Provenienz der Rezepte und dadurch den wissenschaftlichen Wert der Aktion betont.

Den weiteren weiblichen, aber auch männlichen Leserstimmen zufolge stehen Frau Emmas Briefe acht Jahre nach der Veröffentlichung des ersten Stückes stellvertretend für das Damenpublikum der Zeitschrift, wenngleich die weibliche Autorschaft der scharfsinnigen Kommentare zum aktuellen Nachrichtenmaterial von Anfang an bezweifelt wird. Die ausführliche Publikation der dankbaren und gelegentlich leicht skeptischen Leserstimmen anlässlich der Schichtung der nationalen Eßkultur stellt einen Wendepunkt in der kommunikativen Strategie der Zeitschrift dar, indem erstmals über Emmas Betätigung bei der Zeitschrift und dadurch über die Redaktionspolitik Auskünfte aus erster Hand zu holen sind – natürlich in einer auffallend redigierten und auf der Stelle mit Emmas Repliken ergänzten Form. Diesem ganz singulären lesesozioologischen Dokument wurde in der Forschung große Aufmerksamkeit gewidmet, weil es neben den

Kristeva, Julia: A nők ideje [Le Temps des femmes]. Übers. v. Anikó Farkas. In: Kis, Attila/ Kovács, Sándor s.k./ Odorics, Ferenc: Testes könyv II. Szeged: Ictus és JATE Irodalomelméleti Csoport 1997, p. 351.

9 Emma: Levél vidéki dolgokról [Brief über die Begebenheiten auf dem Lande]. In: A Hét v. 15.07.1906, p. 466.

10 Todorow, Almut: Das Feuilleton der Frankfurter Zeitung in der Weimarer Republik. Zur Grundlegung einer rhetorischen Medienforschung. Tübingen: Niemeyer 1996 (Rhetorik-Forschungen 8), p. 130.

11 Zu den Interpretationsmöglichkeiten im Kontext der feministischen Literaturwissenschaft cf. Menyhért, Anna: Kaland és kánon. Feminizmus és irodalom. In: Alföld, H. 10 (2000), pp. 46-53, u. Balázs, Imre József: »Smeri ön a cuplingert?« A nő-szerep konstrukciója és szubvertálódása Ignotus Emma-leveleiben. In: Alföld H. 10 (2000), pp. 53-64.

12 Benjamin, Walter: Der enthüllte Osterhase oder Kleine Versteck-Lehre. In: Ders.: Gesammelte Schriften. Bd. IV.1. Hg. v. Tillman Rexroth. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1972, p. 398.

13 Lipták, Dorottya: A családi lapoktól a társasági lapokig. Újságok és újságolvasók a századvégen. In: Budapesti Negyed 5 (1997), H.2-3, pp. 55-57.

14 Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften. Reinbek: Rowohlt 1997, p. 325.

15 Cf. Mártonffy, Marcell: »...most az egyszer írásba foglalom«. A készletett személyesség szövegtere Rilke leveleiben. In: Levél, író, irodalom. A levéltudomány történetéről és elméletéről. Hg. v. Judit Kiczenko u. Attila Thímár. Píliszcsaba: PPKE BTK 2000 (Pázmány Irodalom Műhely 1), pp. 325-344, hier p. 339.

16 Emma: Levél a jó erkölcsökről [Brief über die guten Sitten]. In: A Hét v. 05.04.1903, p. 214.

Inseraten ein expliziter Hinweis auf den bedeutendsten und gleichsam zuverlässigsten Rezipientenkreis der Zeitung ist. Die zitierten Leserstimmen legen zugleich die Vermutung nahe, daß trotz der ungläubigen Mutmaßungen die Authentizität von Emmas Redeposition und Interessenvertretung mit Kristevas Worten unter dem Motto »Flaubert c'est moi«<sup>8</sup> angenommen wurde – vergleichbar mit Emmas Gedankenspiel, im Namen von Flaubert den Männerroman *Leutnant Bovy oder Die Optik der Uniform*<sup>9</sup> zu verfassen.

In Hinblick auf die gesamte Brieffolge des unter dem Pseudonym »Ignotus« bekannt gewordenen Mitarbeiters der *A Hét* wirft dieser erfreuliche Befund mindestens zwei wichtige Fragen auf: Zum einen jene nach dem Aussagewert der redaktionellen Korrespondenz – der programmatischen Kundgebungen des journalistischen Generalstabs –, zum anderen aber auch die Frage nach den möglichen Erscheinungsformen »journalistischer Wirklichkeitszubereitung«.<sup>10</sup>

Insbesondere dem publizistischen Brief haftet ein stärker manifestierender oder auffordernder Grundzug an, was sich in unserem Beispiel für die Konstruktion weiblicher Identität<sup>11</sup> erst im Zusammenspiel von Öffentlichkeitsarbeit und Versteckspiel zeigt, als eine Art in die Praxis umgesetzter Versteck-Lehre, deren Fibel in Walter Benjamins Denkbild *Der enthüllte Osterhase* wie folgt eingeleitet wird:

Verstecken heißt: Spuren hinterlassen. Aber unsichtbare. Es ist die Kunst der leichten Hand. Rastelli konnte Sachen in der Luft verstecken.

Je luftiger ein Versteck, desto geistreicher. Je freier es dem Blick nach allen Seiten preisgegeben, desto besser.

Also beileibe nichts in Schubladen, Schränke, unter die Betten oder ins Klavier stecken. Fairerweise am Ostermorgen: Alles so zu verstecken, daß es entdeckt werden kann, ohne daß irgendein Gegenstand vom Fleck bewegt werden muß.<sup>12</sup>

Als der Chefredakteur der Zeitschrift und zugleich der bevorzugte, explizit angesprochene Adressat von Emmas Briefen im Artikel über den zehnten Jahrestag der *A Hét* über das kiebittende Publikum schreibt, wird auch die Funktion des selbstvergessenen Spiels mit den Decknamen verdeutlicht. Eine Zeitschrift, der bis heute nachgerühmt wird, mit modernen Ideen wie Symbolismus, Verismus und Feminismus ihre Leserschaft in Staunen versetzt zu haben, gibt offen zu, eher als Ideenbörse von unterschiedlichsten Talenten fungiert zu haben bzw. auch im weiteren fungieren zu wollen und verschließt sich einer plakativen Programmatik. Der didaktische Tonfall der Familienblätter und ebenso der schwere Pathos der Leitartikel werden kurzweg verabschiedet, und die Zeitschrift läßt, von einem imponierenden und provokativen Vorhaben geleitet, unaufhörlich »geistige Petarden auffliegen«<sup>13</sup> – ein ehrliches Angebot für die Abonnenten und die spielerische Umkehrung dessen, was im *Mann ohne Eigenschaften* im Kapitel *Arnheim als Freund der Journalisten* über Platons Betriebsbesuch zu lesen ist: »Es würde Platon [...] ganz bestimmt, wenn er noch lebte, entzückt sein von einem Zeitungsbetrieb, wo jeden Tag eine neue Idee erschaffen, ausgewechselt, verfeinert werden kann [...]«.<sup>14</sup>

Emmas ideenreiche Causerien fügen sich indes innerhalb der Zeitschrift zu einem spezifischen Tableau der Frauenthemen zusammen: In ihnen sind zwar von der Thematik her die Identifikationsmuster der Familien- und Salonblätter zuhauf anzutreffen, wichtiger dabei ist aber, wie der private Erfahrungsraum als Ausgangspunkt ihrer Überlegungen gewählt wird. Die assoziative Argumentation, die nicht zuletzt durch die Prozessualität, durch die Idee der kontinuierlichen Suche in ihrem Schreiben sichtbar wird,<sup>15</sup> bringt eine Modalität mit sich, wodurch die Vertretung die Form der Vermittlung des weiblichen Sprachkodes als internes Korrelat des männlichen Diskurses annimmt. Die eigenartige Position der Briefstellerin zeichnete sich nämlich jahrelang dadurch aus, daß die Fingiertheit der ungarischen Rosa Luxemburg, wie Emma sich selbst bezeichnet<sup>16</sup>, aber auch ihre Beteiligung an der Redaktionspolitik größtenteils in der Brieffolge selbst thematisiert wurden und fallweise durch die an Emma gerichteten Leitartikel und Briefe zusätzliche Verstärkung fanden.

Ein Beitrag zur Verstecklehre also: In die Überfülle von Ideen wird der Diskurs einer weiblichen Verfasserfigur eingeschleust und dadurch in der freien Luft der Zeitschrift allmählich das Lesepublikum zur Sprache gebracht. Was in diesem Weiblichkeitskonstrukt nur spurenweise wahrzunehmen ist und versteckt bleiben soll, ist gerade das Konstruieren selbst: Sobald sich Emma ernsthafteren emanzipatorischen Themen zuwendet und mit der Rolle der Sprecherin identifiziert, werden die Reflexionen auf die Weiblichkeitsfiktion in den Hintergrund gerückt – eine Tatsache, die in einer Interpretation der Emma-Briefe zu folgender Feststellung geführt hat: »Emma ist bereits dermaßen erfunden, daß sie sogar als fiktive Frau eine gültige Sprache spre-

17 Balázs 2000, p. 59.

18 Cf. Lethen, Helmut: Versionen des Authentischen: sechs Gemeinplätze. In: Böhme, Harmut/ Scherpe, Klaus R. (Hg.): Literatur und Kulturwissenschaften. Positionen, Theorien, Modelle. Reinbek: Rowohlt 1996, pp. 218-219.

19 Lovik, Károly: Álnevek [Deckname]. In: A Hét v. 24.12.1899, p. 867.

20 Emma: Karácsonyi levél [Weihnachtsbrief]. In: A Hét v. 24.12.1899, p. 870.

21 Bohrer, Karl Heinz: Der romantische Brief. Die Entstehung ästhetischer Subjektivität. München, Wien: Hanser 1987, p. 266.

22 Emma: Levél ködös problémákról [Brief über neblige Probleme]. In: A Hét v. 20.03.1904, p. 178.

23 Emma: Levél az emberi testről [Brief über den menschlichen Körper]. In: A Hét v. 29.09.1901, p. 643.

24 Emma: Levél asszonyokról meg professzorokról [Brief über Frauen und Professoren]. In: A Hét v. 28.10.1900, p. 681.

25 Ibid.

26 Cf. Kauffmann, Kai: »Narren der modernen Kultur«. Zur Entwicklung der Wochenplauderei im Wiener Feuilleton 1848-1890. In: Amann, Klaus/ Lengauer, Hubert/ Wagner, Karl (Hg.): Literarisches Leben in Österreich 1848-1890. Wien: Böhlau 2000 (Literaturgeschichte in Studien und Quellen 1), pp. 344-358, hier p. 344. u. p. 357.

27 Todorow 1996, p. 130. u. p. 21.

chen kann.«<sup>17</sup> Das Problem der weiblichen Authentizität kann darum eher mit Worten wie Glaube und Vertrauen eingegrenzt und letztlich als Arbeit mit der Erfahrung der Inauthentizität aufgefaßt werden.<sup>18</sup> In einem späten Artikel, in dem bis auf ›Emma‹ alle Pseudonyme enthüllt werden, fällt in diesem Sinne über Emma die folgende Bemerkung:

Sie ist unsere verschleierte Frau, der *spiritus familiaris*: sie taucht immer rechtzeitig auf und beim Hahnenschrei, wenn dieses Blatt in Druck geht, verschwindet sie wieder. [...] Frau Emma ist wie eine Elfe, die nur solange lebt, wie wir an sie glauben.<sup>19</sup>

In der Weihnachtsnummer des Jahres 1899 proklamiert Emma in ähnlicher Weise einen neuen Subjektbegriff: »Das neue Jahrhundert, die Sezession ist Glaube und Vertrauen in der Welt und v.a. in mir selbst, in meiner Persönlichkeit und in meinem Geschmack.«<sup>20</sup>

Aus der Zusammenschau von Faktoren wie journalistischer Öffentlichkeit und Authentizität bietet sich eine interessante Parallele zu Karl Heinz Bohrer's summarischer Bemerkung über die Rezeption des romantischen Briefs an:

Ohne das Subjekt vorauszusetzen, wäre die Lektüre dieser Briefe langweilig. Sie sind als Texte nur interessant, weil wir einen Subjektbegriff a priori unterstellen. Aus dem Widerspruch unserer Unterstellung und dem diese Erwartung unterlaufenden ästhetischen Effekt der Briefe ergibt sich der Eindruck von einem neuen Subjekt, das kein Epochenbegriff oder Menschenbild mehr als repräsentativ pathetisieren kann.<sup>21</sup>

Diese Folgerung auf die Lesearten von Emmas Briefen zu übertragen ist insofern zielführend, als bereits Emma selbst, von der Losung »es gibt keine Frauenfrage, es gibt nur soziale Fragen«<sup>22</sup> ausgehend, das Imaginäre der sozialen Rollen anklingen läßt, wodurch die Vorstellung der Weiblichkeit einem breiteren Kontext, der Variabilität der symbolischen Formen zugeordnet wird. In Emmas Vision über die mögliche Rezeption ihrer erstaunlichen Ansichten überkreuzen sich gleichfalls die Affirmation der Subjektivität, der subjektiven Wahrheit und ihre Situationsgebundenheit: »Ich könnte schwören, in zwanzig Jahren werde ich ebenfalls sagen: was für eine Limonaderevolution, was für eine lügnerische Wahrheit!«<sup>23</sup>

Zum Problembereich der Ethnizität soll im weiteren ein Textbeispiel untersucht werden, das aus dem Repertoire unserer Pester Bürgerin (mit zwei Kindern und einem langweiligen, aber als Informationsquelle in politischen Angelegenheiten noch immer brauchbaren Gatten) stammt. Die sonstigen autobiographischen Bruchstücke schließen die Möglichkeit von Emmas ethnischer Identifizierung aus. Unter ihren männlichen Präferenzen lassen sich empfindsame, kosmopolitisch fühlende Dichterseelen ebenso wie romantische national gesinnte Soldaten vorfinden. Auf die echte oder erfundene Vermutung einer Leserin über ihre jüdische Identität antwortet Emma mit ihrer typischen Sprachmischung: »Gott sei bei uns« [Original auf Deutsch] »Sie haben mich sogar Jüdin genannt«<sup>24</sup> – und läßt damit die Frage ihrer ethnischen Zugehörigkeit unentschieden. Und als der Wiener Herr Professor Nothnagel, laut Emma »der große Liberale und Philosemit«<sup>25</sup>, den Frauen von Universitätsstudien abraten will, behandelt Emma explizit die Vergleichsmöglichkeit der Juden- und Frauenwitze.

Die Wochenbriefe dieses weiblichen Ethnophantoms verschieben eben darum von Mal zu Mal den Akzent auf die Formung eines dieser Charakterzüge, dessen Auswahl und Relevanz auch vom Gesamtkontext der Zeitschrift her erschlossen werden kann. Die innere Dialogstruktur der Zeitungsnummer wird üblicherweise als wesentlichstes Charakteristikum zur Begriffsbestimmung der Wochenplauderei herangezogen, indem die subjektive und satirische Wiederverwertung, die Engführung unterschiedlicher Diskurse stattfindet.<sup>26</sup> Diese Anordnung der einzelnen Teilinformationen nach ihrem Bedeutungsgehalt wird in der rhetorischen Medienforschung mit den Begriffen der *captatio* und *inventio* beschrieben: »Sie wirken dem Eindruck der Beliebigkeit der täglichen Portionen von Wirklichkeits-Partikeln entgegen und kompensieren gleichzeitig die größere Beschränktheit der Ausdrucksmittel, um die Wirksamkeit der Wirklichkeitsvermittlung angemessen zu verteilen und einer selektiven Rezeption Hilfestellung zu leisten.«<sup>27</sup>

In der ausgewählten Briefstelle sind diese dominanten Merkmale der Gattung leicht zu entdecken. Im Jahre 1906 erscheint ein Artikel über den Weg der europäischen Gedanken durch die Prismen der deutschen Kultur nach Wien, wobei Wien trotz all den Rückständigkeit aus ungarischer Sicht als Kanones und Dogmen vorgebendes Forum angesehen wird. Das in Wien vornehm und hoffähig fassonierte europäische Gedankengut und das dadurch vermittelte Freiheitsgefühl erscheinen in diesem Artikel als akzeptable Alternative zu einem nationalen passiven

